



Neuer Chef soll die UPD aus ihrer finanziellen Schieflage führen

Psychiatrie Nur ein halbes Jahr hat es der frühere Stadtberner FDP-Gemeinderat Alexandre Schmidt an der Spitze der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern (UPD) ausgehalten. Dann hat er den Bettel hingeschmissen. Seit gestern ist bekannt, wer sein Nachfolger wird. Oliver Grossen heisst der neue Chef der ehemaligen Waldau. Er ist seit 2019 bei der UPD Direktor Dienste und Betriebe und verfügt über einen Masterabschluss in Management. Eine medizinische oder psychiatrische Ausbildung hat der Informatiker aber nicht. So oder so sieht sich Grossen eher in der Rolle des Moderators. «Ich will zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen Lösungen für die Probleme finden», sagte er. Und an Problemen mangelt es bei den UPD nicht. Insbesondere die finanzielle Situation sieht nicht gut aus – die letzten zwei Jahre schrieb das Unternehmen rote Zahlen. Trotzdem ist geplant, bis 2035 bis zu 220 Millionen Franken in Neubauten und die veraltete Infrastruktur zu investieren. (mab) **Seite 15**

Die Liste der Herausforderungen ist lang

Oliver Grossen wird Chef der UPD Nach dem überraschenden Abgang von Alexandre Schmidt versuchen es die Universitären Psychiatrischen Dienste mit einem Internen an der Spitze. An Problemen mangelt es ihm nicht.

Marius Aschwanden

Mit ihm also nehmen die Universitären Psychiatrischen Dienste Bern (UPD) einen neuen Anlauf: Oliver Grossen heisst der neue Chef der ehemaligen Waldau. Er wird seinen Posten am 1. Januar des nächsten Jahres antreten. Sein Vorgänger, der frühere Stadtberner FDP-Gemeinderat Alexandre Schmidt, hielt es gerade mal ein halbes Jahr an der Spitze des Unternehmens aus.

Oliver Grossen ist in den UPD kein Unbekannter. Er ist seit 2019 Direktor Dienste und Betriebe und verfügt über einen Masterabschluss in Management. Zuvor war er bei verschiedenen Unternehmen als Technologie- und Informatikexperte tätig, etwa beim Basler St.-Clara-Spital oder bei den SBB. Über eine medizinische oder psychiatrische Ausbildung verfügt er jedoch nicht. Grossen wohnt im Kanton Luzern, ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Im Evaluationsverfahren setzte er sich gegen acht externe Bewerberinnen und Bewerber durch, wie die UPD an einer Medienkonferenz gestern Montag bekannt gab. Insbesondere seine interne Erfahrung habe für Grossen gesprochen, sagte die künftige Verwaltungsratspräsidentin Patricia Kellerhals.

Der neue Chef selbst betonte derweil, dass er nicht CEO sei, sondern Vorsitzender der Geschäftsleitung. Auch wenn er ein Votorecht habe, sehe er sich eher als Moderator. «Ich will zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen Lösungen für die Probleme finden. Das entspricht mir sehr», so Grossen.

Auf die Frage, ob es ihn nicht verunsichere, dass sein Vorgänger Schmidt nach kurzer Zeit den Bettel bereits hingeschmissen habe, wollte der neue Chef keine Antwort geben. «Ich kenne seine Beweggründe nicht», sagte Grossen lediglich dazu.

Tatsächlich ist bis heute unklar, was genau zur Trennung von Schmidt und den UPD geführt hat. Kommuniziert wurde nur, dass der Rücktritt aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen über die Entwicklung des Unternehmens erfolgt sei. Allerdings sagte Schmidt gerade mal drei Monate zuvor gegenüber dem «Bärner» noch, dass er die erste Zeit in den UPD als «grossartig» erlebt habe.

Der Verwaltungsrat stellte Unter Stefan Aebi wurden die UPD 2017 in die Selbstständigkeit geführt. Zuvor war sie Teil der Kantonsverwaltung. Im Zuge dieser Umstrukturierung trimmte Aebi die UPD auf Effizienz und formte sie zu einem wirtschaftlich nachhaltigen Betrieb. Mit seinem Sparkurs machte sich

— **Die veralteten Gebäude** Das finanzielle Korsett ist also eng. Und trotzdem müssen die UPD dringend Geld in die Sanierung der historischen Gebäude oder gar Neubauten auf dem 22 Hektaren grossen Areal an der Bolligenstrasse in Ostermündigen investieren. Denn die in die Jahre gekommenen Häuser entsprechen vielfach nicht mehr den Anforderungen eines modernen Klinikbetriebs.

— **Die Finanzprobleme** Unter Stefan Aebi wurden die UPD 2017 in die Selbstständigkeit geführt. Zuvor war sie Teil der Kantonsverwaltung. Im Zuge dieser Umstrukturierung trimmte Aebi die UPD auf Effizienz und formte sie zu einem wirtschaftlich nachhaltigen Betrieb. Mit seinem Sparkurs machte sich



Er leitet neu die Universitären Psychiatrischen Dienste Bern: Oliver Grossen. Fotos: Beat Mathys

Aebi bei der Belegschaft allerdings nicht nur Freunde.

Während in den ersten Jahren nach der Verselbstständigung die finanziellen Ziele noch mehr oder weniger erreicht wurden, schrieb das Unternehmen in den letzten beiden Jahren einen Verlust. Beeinflusst wurden die Jahresrechnungen natürlich durch Corona.

Allerdings kommt eine paradoxe Situation hinzu: 2020 und 2021 ist die Nachfrage nach psychiatrischen Angeboten insbesondere im ambulanten Bereich stark gestiegen – um rund 25 Prozent. Nur: Die Tarife in diesem Bereich sind nicht kostendeckend und die Zusatzzahlungen des Kantons aufgrund von Sparpaketen rückläufig.

Für die UPD-Verantwortlichen ist deshalb klar, dass die Tarife angepasst werden müssen. «Die Prozesse sind langwierig. Wir sind aber Teil der politischen Diskussionen und haben die Hoffnung nicht aufgegeben», sagt Oliver Grossen.

Doch auch bei den Kosten sind weitere Verbesserungen notwendig. «Wir haben in diesem Bereich schon sehr viel gemacht. Aber wir werden weiter sparen müssen», so Kellerhals.

— **Die veralteten Gebäude** Das finanzielle Korsett ist also eng. Und trotzdem müssen die UPD dringend Geld in die Sanierung der historischen Gebäude oder gar Neubauten auf dem 22 Hektaren grossen Areal an der Bolligenstrasse in Ostermündigen investieren. Denn die in die Jahre gekommenen Häuser entsprechen vielfach nicht mehr den Anforderungen eines modernen Klinikbetriebs.

Erschwerend kommt hinzu, dass der geplante Umzug eines Teils des Psychiatrieangebots aufs Berner Insel-Areal kürzlich gescheitert ist. Ein Masterplan

soll nun aufzeigen, welche baulichen Erweiterungen auf dem UPD-Gelände selbst möglich sind. Resultate sind im Herbst zu erwarten. Aktuell vorgesehen ist, dass das Unternehmen bis 2035 zwischen 170 und 220 Millionen Franken investieren wird.

Immer konkreter wird der Neubau für die Kinder- und Jugendpsychiatrie. In diesem Bereich habe sich die Nachfrage in den letzten zehn Jahren verdreifacht, sagte Michael Kaess, der zuständige Klinikdirektor. Die Kapazitätsgrenzen seien deshalb heute bereits deutlich überschritten, die Wartezeiten bei den stationären Behandlungen lang.

Vorgesehen ist ein 90 bis 130 Millionen Franken teurer Bau, mit dem die Zahl der Betten von heute 73 auf bis zu 160 erweitert werden kann. Allerdings ist die Finanzierung noch nicht gesichert, Gespräche unter anderem mit dem Kanton stehen noch an. Vorgesehen ist, dass der Neubau 2028 fertiggestellt werden soll.

Ebenfalls bereits klar ist, dass die Klinik für Alterspsychiatrie und Psychotherapie 2026 auf dem Campus der Siloah-Gruppe in Gümligen ein neues Spitalgebäude beziehen wird. Dieser Neubau wird durch Siloah finanziert, die UPD mieten sich lediglich ein.

Vizepräsidentin rückt nach

Auch im Verwaltungsrat kommt es zu einem Wechsel. Heinz Hänni gibt mit 70 Jahren seinen Posten als Präsident des strategischen Führungorgans ab. Für ihn übernimmt per 1. Juli die bisherige Vizepräsidentin Patricia Kellerhals. Sie ist ausgebildete Medizinerin und bis Ende Juni noch als Chefin der Monvia AG tätig, die mehrere Gesundheitszentren in der Schweiz betreibt. (mab)

— Unruhe in der forensischen Psychiatrie

Insbesondere ein geplantes Angebot dürfte den neuen UPD-Chef in den kommenden Jahren beschäftigen: die per 2024 geplante Gründung einer neuen Universitätsklinik für forensische Psychiatrie. Konkret geht es dabei um den Forensisch-Psychiatrischen Dienst, der sich in den Berner Gefängnissen um die Therapien der Insassen kümmert.

Über Jahre war er Spielball in einem Machtkampf zwischen Universität und Kanton. So wurde er vor rund 15 Jahren aus dem UPD herausgelöst und dem Institut für Rechtsmedizin angegliedert. Jetzt soll er zurück zur Psychiatrie – inklusive Aufbau eines eigenen Lehrstuhls.

Das organisatorische Hin und Her sorgt für Turbulenzen und viele Kündigungen. Dabei herrscht Fachkräftemangel, und der Dienst ist ohnehin unterdotiert. Straftäter und Fachpersonen berichten von langen Wartezeiten in Gefängnissen, Studierenden im Einsatz und plötzlichen Therapieabbrüchen.

Man sei sich der Herausforderungen bewusst, sagte Heinz Hänni, der abtretende Verwaltungsratspräsident. Aber die UPD seien dafür gerüstet, schliesslich betrieben sie schon heute die forensische Station Etoine und die

Tagesklinik im Regionalgefängnis Burgdorf.

Bevor die neue Uniklinik ihre Arbeit aufnimmt, wird der Bereich Forensik nun von einem Zweierteam geleitet. Peter Weremuth, aktuell noch Klinikleiter der forensischen Psychiatrie in Aargau, und Daniela Hubl, Leiterin der stationären und teilstationären forensischen Angebote der UPD, teilen sich den Posten.

— Der Personalmangel

Wie dramatisch der Fachkräftemangel auch in der Psychiatrie ist, wurde in den letzten Jahren verschiedentlich deutlich. Weil Pflegepersonal fehlte, mussten das Psychiatriezentrum Münsingen (PZM) und die UPD 2021 zwei Akutabteilungen mit über 40 Betten schliessen. Zwar konnten die Abteilungen später schrittweise wiedergeöffnet werden. Doch erst Ende Mai dieses Jahres geriet das PZM erneut in Zugzwang. Schon wieder mussten Betten abgebaut werden, diesmal 12.

Auch bei den UPD blieb die Situation angespannt. So sagte Alexandre Schmidt an einer Fachtagung im Oktober etwa: «Wir haben die Ampel von Orange auf Rot gestellt. Der Tag, an dem ich eine Vielzahl unserer Leistungen stoppen muss, ist weniger weit weg, als man meinen könnte.»

Aktuell könne man alle Stationen betreiben, sagt Dominique Schmid. Er arbeitet seit Schmidts Abgang und noch bis Ende Jahr als Vorsitzender der Geschäftsleitung ad interim. Aber man habe Probleme, etwa bei krankheitsbedingten Absenzenheiten, die Arbeitsschichten abzudecken.

Zwischen den Psychiatrien in der Schweiz sei ein Konkurrenzkampf um Personal im Gange, so Patricia Kellerhals. Deshalb müssten es die UPD schaffen, für Arbeitnehmende attraktiver zu sein als andere Unternehmen. «Daran arbeiten wir momentan.»



Patricia Kellerhals. Foto: Beat Mathys